

Erläuterungen zum Officium S. Martini (11. Nov.)

Von Dr. Ignaz Nieder, Theologieprofessor in Salzburg.

Der große, berühmte heilige Martin, Bischof von Tours, hat auch ein besonders schönes Tagesofficium im Breviere. Das Festofficium hat nämlich sowohl für die Matutin als für die Laudes eigene Antiphonen und am Schluss der Lectionen eigene Responsorien, welche zum großen Theil Anklänge an einzelne herrliche Thaten und Wunder des großen Heiligen enthalten. Die Lectionen der zweiten Nocturn geben allerdings eine schöne, aber nur kurze Skizze von seinem Leben und Wirken und deshalb bleiben einige Antiphonen und Responsorien dunkel und unverständlich, wenn man nicht anderwärtig die Biographie dieses Heiligen kennt. Es dürfte bekannt sein, daß Sulpitius Severus eine vorzügliche Lebensgeschichte des heiligen Martin (Vita b. Martini), dessen Schüler er gewesen ist, uns hinterlassen hat und eben dieser Geschichtschreiber berichtet uns die genaueren Umstände des Todes seines heiligen Lehrers in einem Briefe an seine Schwiegermutter Basula, welche damals in Trier weilte (epistola ad Bassulam). Aus Sulpitius Severus sind nun diese schönen Antiphonen ausgehoben, welche allerdings erst, wenn man sie im Contexte liest, vollständig verständlich werden.

Ich glaube, den hochwürdigen Mitbrüdern wird es angenehm sein, wenn ich an der Hand der Vita b. Martini des Sulpitius Severus zu einigen Antiphonen Erläuterungen gebe. Andere Antiphonen wie z. B. Martinus adhuc catechumenus hac me veste contextit, sowie jene, welche sich auf die so ergreifenden Umstände des Todes des großen heiligen Bischofs beziehen, bedürfen keiner Erklärung.

1. Die 3. Antiphon der I. Nocturn lautet: „Ego signo crucis, non clypeo protectus aut galea, hostium cuneos penetrabo securus.“ Sie findet in der genannten Vita b. Martini folgende Erläuterung: Damals, als Martinus den halbnackten Bettler vor den Thoren von Amiens mit der Hälfte seines Mantels bekleidete und in der folgenden Nacht der Erscheinung Jesu gewürdigt wurde, zählte er achtzehn Jahre. Diese Erscheinung hatte aber seinen früheren Entschluß zur Reise gebracht und er ließ sich taufen. Indessen blieb er noch zwei Jahre im Kriegsdienste, besonders auf Bitten seines Hauptmannes, mit welchem er in innigster Freundschaft lebte und der ihm versprochen hatte, nach vollendeter Dienstzeit ebenfalls die Welt zu verlassen. Während dieses Zwischenraumes dachte er an nichts anderes, als an die in der Taufe übernommenen Pflichten und erwartete mit heiliger Ungeduld den Augenblick, wo er allein für Gott leben könnte. Damals machten die Deutschen einen Einfall in Gallien und das Heer dieses Landes, bei dem auch Martinus diente, mußte gegen sie ins Feld rücken. Bei dieser Gelegenheit wurden Geschenke

unter die Soldaten vertheilt. Martinus, der dem Waffendienste zu entsagen gedachte, wollte aus Hartgefühl an den Belohnungen keinen Antheil nehmen, da es ja bei der Austheilung derselben auf fernere Waffenführungen abgesehen war. Er begehrte daher, daß man den ihm zukommenden Theil irgend einem Andern zumenden möge, und suchte zugleich um die Freiheit an, in Zukunft allein unter der Fahne des Heiles dienen zu können. Da man ihm aber vorwarf, er verlange seine Entlassung aus Furcht vor der am folgenden Tage bestimmten Schlacht, antwortete er mit unerschrockenem Muth: „Wenn man mein Begehren der Feigheit zuschreibt, verlange ich morgen wehrlos an die Spitze des Heeres gestellt zu werden, und im Namen Jesu, nur durch das Kreuzzeichen, nicht aber durch Schild oder Helm beschützt, werde ich die dichtesten Reihen der Feinde durchdringen.“ Wirklich wurde Martinus in Banden gelegt, um am anderen Tage wehrlos den Feinden preisgegeben zu werden. In derselben Nacht aber begehrten die Deutschen den Frieden, ihre Unterwerfung versprechend, und der Heilige erhielt nun ohne Mühe den verlangten Abschied.

2. Die 1. und 2. Antiphon der II. Nocturn lauten: „Confido in Domino, quod filia mea precibus tuis reddenda sit sanitati,“ und „Tetradius, cognita Dei virtute, ad baptismi gratiam pervenit.“ Die Wunder, an welche hier angespielt wird, haben Trier zum Schauplatz, wo damals das kaiserliche Hoflager sich befand. Der heilige Martinus war inzwischen Bischof von Tours geworden und kam wiederholt nach Trier, sei es um kirchliche Angelegenheiten zu ordnen, sei es im Dienste der Nächstenliebe, um nämlich Fürbitte einzulegen für Verurtheilte. In dieser Stadt war ein Mädchen durch Gift so verrenkt und hergenommen worden, daß alle Glieder bewegungslos und abgestorben erschienen; sie schien dem Tode nahe und schon hatten sich die Angehörigen um dasselbe versammelt, das sichere Ende erwartend. Da erfuhr man, der heilige Martin sei in die Stadt gekommen und allsogleich entfernte sich der Vater, um denselben um Hilfe anzuflehen. Martinus war schon in die Kirche eingetreten, umgeben von einem zahlreichen Volke und mehreren Bischöfen. Der greise Vater eilte in die Kirche, umfaßte die Kniee des Heiligen und brachte voll Vertrauen seine Bitte vor, sprechend: „Meine Tochter stirbt . . ich bitte dich, daß du zu ihr gehst und sie segnest, denn ich habe das feste Vertrauen, durch dich kann sie wieder gesund werden.“ Martinus, sich für unwürdig haltend, daß gerade durch ihn Gott seine Macht zeige, weigerte sich zuerst der Bitte zu entsprechen. Da aber der Vater unter vielen Thränen die Bitte wiederholte und auch die anwesenden Bischöfe dazu drängten, gieng der Heilige in das Haus des Mädchens, während eine große Menge Volkes vor der Thüre stehen blieb, voll Erwartung, was geschehe. Wie der Heilige es in ähnlichen Fällen zu thun pflegte, warf er sich zu Boden und betete; dann die Kranke anschauend be-

gehrte er Del, segnete dasselbe und gab einige Tropfen in den Mund des Mädchens. Sogleich kehrte die Stimme zurück, die einzelnen Glieder fiengen an sich zu beleben, gesund stand das Mädchen vor den Augen des Volkes.

Um dieselbe Zeit wurde ein Sklave des Proconsulars Tetradius vom bösen Geiste heftig geplagt. Martinus, um Hilfe ersucht, sagt, der Beseffene möge zu ihm gebracht werden. Aber es war unmöglich, da der Beseffene wüthend auf Alle losfuhr, welche sich ihm näherten. Da fiel Tetradius dem Heiligen zu Füßen und flehte, er möge sich würdigen, in das Haus zu kommen. Martinus gab zur Antwort, er könne nicht das Haus eines Ungetauften betreten; Tetradius war nämlich noch Heide. Da versprach der Proconsular, ein Christ werden zu wollen, wenn wirklich der böse Geist von dem Sklaven weiche. Martinus gieng also hin, legte dem Beseffenen die Hand auf und allsogleich fuhr der Dämon aus. Tetradius, durch das, was er sah, tief ergriffen, ließ sich als Katechumen aufnehmen und wurde kurze Zeit darnach getauft; zeit seines Lebens hieng er an Martinus mit besonderer Dankbarkeit und Liebe.

3. In der III. Nocturn lautet die erste Antiphon: „Dominus Jesus Christus non purpuratum aut diademate renitentem se venturum esse praedixit.“

Auch über diese Antiphon erhalten wir bei Sulpitius Severus vollständigen Aufschluß. Sulpitius berichtet nämlich, wie dem großen Heiligen die Gabe eigen war, die Geister zu unterscheiden und den Trug des bösen Feindes aufzudecken und bringt hiefür mehrere Beispiele. Eines Tages, so berichtet er, wollte der Dämon den heiligen Martinus selbst verführen. Er erschien nämlich dem in seiner Zelle betenden Heiligen im strahlenden Lichte, angethan mit königlichem Gewande, das Haupt mit reichem Diadem und Edelsteinen geschmückt; seine Fußbekleidung war golden, sein Gesicht heiter und fröhlich. Martinus erschrak beim ersten Anblick und lange Zeit verharrten Beide im Schweigen. Dann begann der Dämon und sprach: „Erkenne Martinus, wen du siehst; ich bin Christus; bevor ich auf die Erde hinabsteigen wollte, habe ich beschlossen, mich zuerst dir zu offenbaren.“ Da Martinus noch immer schwieg, wiederholte der Dämon: „Martinus, was zweifelst du noch, siehst du es nicht? Ich bin Christus.“ Vom göttlichen Geiste aber erleuchtet erkannte der Heilige, es sei der Dämon und sprach: „Der Herr Jesus hat nicht gesagt, er werde in Purpur gekleidet und mit dem Diadem geschmückt kommen. Nur dann werde ich glauben, es sei Christus, wenn ich ihn sehe in jener Gestalt, in welcher er den Tod erlitten, wenn ich ihn schaue mit seinen Wundmalen.“ Auf diese Worte hin verschwand wie ein Rauch die Erscheinung, einen üblen Geruch in der Zelle zurücklassend. Sulpitius fügt hier bei, daß der heilige Martinus ihm das selbst so erzählt habe.

4. Im Responsorium der Lectio I. kommt folgende Stelle vor: *tantam gratiam Martino Dominus conferre dignatus est „ut in virtute Trinitatis Deificae mereretur trium fieri mortuorum suscitator magnificus.“*

Wirklich finden wir bei Sulpitius drei herrliche Todtenerweckungen erzählt. Sollte vielleicht einer der Leser den Sulpitius selbst nachschlagen wollen, so möchte ich beifügen, daß in der Vita Martini nur zwei dieser Wunder erzählt werden, das dritte derselben berichtet Sulpitius in seinem Dialogus II. n. 4, wo er auch beifügt, daß Martinus zwei Todte vor seiner Bischofsweihe und nur einen nach derselben zum Leben erweckt habe. Merkwürdigerweise pflegte der heilige Martinus selbst — um es hier zu bemerken — seinen Schülern öfters zu sagen, daß er in den späteren Jahren das charisma der Wundergabe weniger kräftig in sich fühlte als in den früheren Jahren.

Die erste Todtenerweckung geschah in der Nähe von Poitiers. Der heilige Hilarius hatte nämlich seinem Schüler Martinus ein Stück Land, zwei Meilen von der Stadt entfernt, geschenkt, und daselbst errichtete Martinus ein Kloster — wohl das erste in Gallien. Unter den Jüngern, welche sich dem Heiligen anschlossen, befand sich auch ein Katechumen. Als Martinus einmal in geistlichen Angelegenheiten drei Tage abwesend war, wurde dieser Katechumen von einem heftigen Fieber befallen und so schnell vom Tode überrascht, daß er nicht einmal die Taufe mehr empfangen konnte. Als Martinus kam, fand er die Brüder klagend um den Todten und schon bereit, ihn zu bestatten. Eine göttliche Eingebung fühlend, befahl er Allen die Zelle zu verlassen, verschloß die Thüre und legte sich über die Leiche. So betete er einige Zeit; da er aber die Kraft des göttlichen Geistes in sich spürte, richtete er sich auf, heftete seinen Blick auf den Verstorbenen, die Wirkung seines Gebetes erwartend. Zwei Stunden vergingen — da beginnt der Todte sich zu regen, er öffnet seine Augen. Laut spricht Martinus seinen Dank aus, die draußen wartenden Brüder treten ein und sehen den Todten lebend vor sich. Alsogleich wurde dieser getauft und lebte noch mehrere Jahre. Dies war das erste Wunder, wodurch des heiligen Martinus Name berühmt wurde; hatte man ihn bisher als Heiligen betrachtet, so sah man jetzt in ihm einen Gottesmann und Apostel.

Nicht lange darnach erfolgte die zweite Todtenerweckung. Martinus gieng über ein Feld, das einem angesehenen Weltmanne gehörte, und hörte laute Klage. Als er sich über die Ursache derselben erkundigte, wurde ihm gesagt, daß einer der Sklaven dieses reichen Mannes sich mit einem Stricke erhängt habe. Martinus trat in das Gemach ein, in welchem die Leiche lag, ließ Alle hinausgehen und sich über den Körper legend, betete er einige Zeit. Bald zeigten sich Spuren des erwachenden Lebens in den Augen: der Todte richtete sich auf und die Hand des Heiligen ergreifend, gieng er

in den Hof des Hauses zum allgemeinen Erstaunen der Volksmenge, die voll Bewunderung zuschaute.

In Bezug auf die dritte Todtenerweckung sagt Sulpitius, daß er selbst Zeuge derselben gewesen. Auf einer Rückreise von Trier kam Bischof Martinus in ein Dorf in der Nähe von Chartres. Die zahlreichen Bewohner des Dorfes waren alle noch dem Götzendienste ergeben, kamen aber doch in großen Scharen herbei, um den berühmten, heiligen Bischof zu sehen. Martinus, von zärtlichem Mitleid gegen dieses unglückliche Volk ergriffen, seufzte tief und beklagte es, daß Alle diese noch nichts von Gott wüßten; voll des göttlichen Geistes fieng er an, die Heilswahrheiten kräftig und salbungsvoll zu predigen. Da kam eine Mutter und brachte die Leiche ihres einzigen Sohnes vor den Heiligen und flehte: „Wir wissen, daß du ein Freund Gottes bist; gib mir den Sohn zurück, denn er ist mein einziger.“ Auch die übrige Menge unterstützte durch laute Rufe die Bitte der Mutter. Martin, welcher sah, daß ein Wunder für die Bekehrung des Volkes von großer Wirksamkeit sein würde, und göttliche Kraft in sich spürend, nahm den Körper des Todten auf seine Arme, kniete nieder und betete. Als er sich erhob, lebte der Todte und der Heilige gab ihn der von Staunen und Freude erfüllten Mutter. Da rief die ganze Menge laut auf zum Himmel, sie glaube an Christus, den Sohn Gottes; dann warfen sie sich alle auf den Boden und baten den Heiligen, er möge sie in das Christenthum aufnehmen. Martinus zauderte nicht und sie mit dem Kreuze bezeichnend machte er sie zu Katechumenen.

5. Wenn es endlich in der 3. Antiphon der I. Nocturn heißt: „O ineffabilem virum, per quem nobis tanta miracula coruscant“ so haben diese Worte in Bezug auf unseren Heiligen eine ganz besondere Bedeutung. Denn die Wunder, die Gott durch ihn wirkte, sind großartig und überaus zahlreich. Der Raum gestattet es nicht, die einzelnen Wunderthaten vorzuführen, doch möge es gestattet sein, ein Beispiel noch zu bringen, welches so recht zeigt, von welcher Zuversicht und welchem Gottvertrauen das Herz dieses Mannes erfüllt war.

Der heilige Martinus hatte, wie Sulpitius in seiner Vita n. 13 erzählt, einen Gözentempel zerstört und schickte sich an, einen dem Tempel nahestehenden Baum zu fällen; dem aber widersetzten sich die anwesenden Heiden mit allen Kräften. Der Heilige belehrte sie, dem Baum gebüre keine religiöse Verehrung, er sei nicht der Sitz einer Gottheit, sondern eines Dämon, nur den wahren Gott sollen sie anbeten. Da sprach einer der Heiden, fecker als die übrigen: „Wenn du ein Vertrauen hast auf deinen Gott, so wollen wir den Baum umhauen; du mußt dich aber unter den Baum legen; wenn Gott mit dir ist, wird er dich wohl erretten.“ Unererschrocken antwortete allsogleich Martinus, das wolle er thun. Alle Heiden stimmten gerne ein; sie wollten das Umhauen des Baumes gestatten,

da natürlicherweise der Fall des Baumes dem Verächter der Götzen den Tod bringen mußte. Der Baum neigte stark auf eine Seite hin und auf diese Seite wurde Martinus gebunden (an den Füßen) gelegt. Einige Heiden begannen den Baum zu fällen, während die übrige Menge schon frohlockend zuschaute. Schon begann der Baum zu schwanke — stärker noch auf jene Seite sich neigend. Bläß vor Schrecken sahen es die Mönche, welche etwas ferne standen — nur Martinus blieb ganz ruhig; als der Baum schon krachte und es schon den Anschein hatte, er falle auf den Heiligen, machte dieser das Kreuzzeichen entgegen und wie von einem plötzlichen Wirbelwinde erfaßt, fiel der Baum auf die entgegengesetzte Seite und hätte bald die Heiden, die dort standen, getödtet. Die Heiden staunten, die Mönche weinten vor Freude, und mit jenem Tage war in jener Gegend der heidnische Aberglaube gebrochen. Fast alle Heiden baten um die heilige Taufe.

6. Auch die schönen Antiphonen, welche sich auf die näheren Umstände des Todes beziehen, sind dem Sulpitius entnommen. Die letzte Antiphon bei den Laudes z. B. lautet: Martinus Abrahæ sinu laetus excipitur, Martinus hic pauper et modicus coelum dives ingreditur, hymnis coelestibus honoratur. Die Stelle bei Sulpitius, aus welcher diese Antiphon ausgezogen ist, lautet vollständig also: „Martinus hymnis coelestibus honoratur, illi (saeculares) post triumphos suos in tartara saeva trudentur; Martinus Abrahæ sinu laetus excipitur; Martinus hic pauper et modicus, coelum dives ingreditur; illinc nos, ut spero, custodiens, me haec scribentem respicit et te legentem.“

7. Fügen wir noch ein paar Sätze zur Charakteristik dieses großen Heiligen hinzu. Ueberall in allen seinen Handlungen erscheint Martinus so recht als homo simplex et rectus coram Domino. Voll tiefer Demuth, sich selbst ganz vergessend, kannte er keine Nebenabsicht, gieng ganz in Gott auf, dessen größere Ehre er einzig suchte. Ganz aus dem Glauben lebend, verkehrte er in kindlicher Vertraulichkeit stets mit Gott. Wie, schreibt Sulpitius, sah man ihn zornig, nie aufgeregt, nie verzagt, nie lachend, bei allen Ereignissen bewährte er einen ungetrübten Gleichmuth. Jesus war stets auf seinen Lippen; nichts war in seinem Herzen als Frömmigkeit, Friede und Barmherzigkeit. Man konnte nicht müde werden, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Glückseligkeit, sein Mitleid gegen alle Unglücklichen zu bewundern. Ueber den Nächsten wollte er kein Urtheil fällen, an seinen Feinden rächte er sich durch Wohlthun. Keinen Augenblick des Tages ließ er verloren gehen und oft brachte er auch die Nächte im Gebete und mit Arbeiten zu; ein auf die Erde ausgebreitetes Bußkleid war seine Liegestätte. Und wie ergreifend schön war nicht sein Hingang; ein solcher Mann konnte mit Recht unmittelbar vor seinem Tode — da er den bösen Feind sah — sprechen: „Quid astas cruenta bestia? nihil in me funesti reperies.“ Mit diesen Worten verschied der große Bischof Galliens, 81 Jahre zählend.

Mit großer Sorgfalt wurden die Reliquien bewahrt und es ist unbeschreiblich, wie groß die Verehrung des heiligen Martinus in ganz Europa und besonders in Frankreich war. Diese allgemeine Verehrung hielt jedoch die calvinischen Stürmer nicht ab, dessen Sarg zu plündern und die Reliquien zu verbrennen. Nur ein Armbein und ein Theil der Hirnschale wurden gerettet. Glücklicher Weise hat vor der Vernichtung derselben auch Salzburg eine etwas größere Reliquie erhalten, welche noch gegenwärtig im Dome aufbewahrt wird. Daraus erklärt es sich, daß das Fest des heiligen Martinus in der Stadt Salzburg als duplex II. class. und im Dome auch mit Credo gefeiert wird.

Die Lehre von der Epikie.

Eine rechtswissenschaftlich-moraltheologische Studie.

Von Dr. Johann Haring, Präfect im f.-bisch. Seminar in Graz.

(Schluß.)

Allgemeine Anwendungsfälle der Epikie.

§ 8. „Ut caveamus aliquid iniquum.“

Nachdem wir im Vorausgehenden gleichsam den Hintergrund für die Lehre von der Epikie geschaffen haben, gehen wir daran, die Anwendung derselben übersichtlich darzustellen.

Suarez¹⁾ und nach ihm Ballerini²⁾ ordnen sämtliche Epikie-fälle nach drei Hauptgruppen: Tres modi sunt utendi epikeia: primus, ut caveamus aliquid iniquum, alter, ut vitemus acerbam et injustam obligationem, qualis esset de re moraliter impossibili, tertius, propter conjectatam legislatoris voluntatem. Die Epikie tritt demnach ein, wenn im Einzelfalle 1. die Erfüllung der Gesetzesforderung sittlich unerlaubt, oder 2. außergewöhnlich schwer oder gar moralisch unmöglich ist, und 3. wenn nach vernünftigem Ermessen der Gesetzgeber im vorliegenden Falle gar nicht verpflichtet wollte. Suarez bezeichnet den letzten Fall als die eigentliche (recte) Epikie. Als Mittel um das Vorhandensein dieser Bedingungen zu eruieren, empfiehlt er die Anwendung der Regeln über die Pflichtencollision, über die Grundsätze einer Gesetzesverpflichtung und Beachtung der äußeren Umstände.³⁾

Einig sind die Moraltheologen in der Lehre, daß ein Gesetz nicht zu befolgen ist, wenn die Erfüllung eine sittlich verwerfliche Handlung wäre. Dies ergibt sich schon aus der Definition des Gesetzes; siehe oben § 1. — Spricht man also hier von einer Epikie, so hat es nur den Sinn, daß im Einzelfalle überhaupt keine gesetzliche Verpflichtung als vorliegend angenommen wird. Dasselbe gilt,

¹⁾ Suarez, delegibus (Opp. Tom. V, Venet. 1740, 342), l. 6, c. 7, n. 11,

²⁾ Ballerini, Opus theol. mor. (ed. Palmieri, I, 1839, 427 f.), tract. 3. n. 385. — ³⁾ Suarez, l. c., n. 12. Mit den Regeln über Pflichtencollision allein glaubt hiebei auszukommen Vinsennmann, Moraltheologie, 1878, 81. Vgl. dagegen Lehmkuhl, Theol. mor., I, 1893, n. 103.